

Der Naturwissenschaftliche Verein Darmstadt und die „Wissenschaftsstadt“

Inhalt

1. Naturwissenschaftliche Vereine gibt es häufiger als Wikipedia weiß	1
2. Der ‚Darmstädter Naturwissenschaftliche Komplex‘	2
3. Höhen und Tiefen der Mitgliederbewegung	3
4. Der ‚Naturwissenschaftliche Komplex‘ zerbröselt	5
5. Bedeutende Personen im Naturwissenschaftlichen Verein	9
6. Was folgt aus all dem?	12

Im Januar 2019 aktualisierte Fassung eines historischen Abrisses von Februar 2014.

1. Naturwissenschaftliche Vereine gibt es häufiger als Wikipedia weiß

In die große Online-Bibliothek „Wikipedia“ hatten **naturwissenschaftliche Vereine** in Deutschland bei Verfassung dieses Berichts im Jahre 2014 nur mit vier Einzeleinträgen Eingang gefunden. Heute (Stand Januar 2019) sind es immerhin sechs, nämlich die Vereine in Bremen, Schleswig-Holstein, Wuppertal, Lippe, Karlsruhe und Schwaben. Diese magere Liste – es gibt noch immer deutlich mehr Vereine dieses Typs (vgl. die interaktive Karte auf <http://nwv-darmstadt.de/nwvs-deutschland.html>) – ist schade, gründet aber wohl auch darin, dass über „Naturwissenschaftliche Vereine“ in Deutschland eine wissenschaftliche Gesamtdarstellung fehlt, auf die sich ein Onlinelexikon stützen könnte. Vielleicht wird diese Gesamtdarstellung auch nie erscheinen, weil die meisten dieser Vereine unter Phänomenen leiden, die alten Vereinen häufig zukommen:

Überalterung, Mitgliederschwund, fehlender Nachwuchs und immer weniger kundige Protagonisten, die die Vereinsaktivitäten am Leben erhalten.

Dabei können Naturwissenschaftliche Verein in Deutschland meist auf eine lange und beeindruckende Geschichte zurückblicken. Ihre Wurzeln gründen im „Vormärz“, jener bürgerlich-revolutionären Phase in der deutschen Geschichte, die sich auch (wir sind hier immerhin in Darmstadt!) mit der Aktivität des Dichters und Naturforschers **Georg Büchner** verband (Abb. 1). Diese kurze



Abb. 1: Als wär's ein Google-Klon – so bemüht modisch wurde Georg Büchner 2013 in der Werbung für die Jubiläums-Ausstellung zu seinem 200. Geburtstag in Darmstadt in Szene gesetzt. Viele Darmstädter reagierten mit Besuchsverweigerung.

Aufbruchphase gipfelte – und endete – in der Deutschen Märzrevolution von 1848/49.

Und so wurde auch in Darmstadt in dieser Zeit der erste Anlauf für einen Naturwissenschaftlichen Verein genommen, als der Leiter des Botanischen Gartens Schnittpahn, ein Medizinalrat Merck und der Leiter des großherzoglichen Naturalienkabinetts Kaup im Jahre **1845** den „Naturhistorischen Verein für das Großherzogtum Hessen und Umgebung“ gründeten. Er unterhielt Sektionen für Zoologie, Botanik und Mineralogie, ging aber in den Wirren von Revolution und Konterrevolution des Jahres 1848 wieder unter.

Eine Neugründung erfolgte dann im Januar **1880** durch sechs Professoren der Technischen Hochschule: Chemiker, Botaniker, Geologen, Zoologen und Physiker. Die Technische Hochschule (seit Oktober 1997 umfirmiert in „Technische Universität“) war erst drei Jahre zuvor aus der ehemaligen „Höheren Gewerbeschule“ hervorgegangen. Der junge Verein hatte stetigen Zulauf und erreichte 1908 erstmals die Marke von 400 Mitgliedern. Natürlich blieben auch Krisen nicht aus. So gingen in beiden Weltkriegen Mitgliederzahl und Vereinsaktivität stark zurück. Zur Ehre des Vereins ist zu vermerken, dass er in der Nazizeit die gewünschte „völkische Naturverbundenheit“ nicht mitmachte, in Folge dessen aber auch die Vereinsaktivitäten erloschen.

Erst 1954 wurde der Verein wiedergegründet und besteht seitdem ununterbrochen. **1980** feierte er sein hundertjähriges Jubiläum und erhielt zu diesem Anlass die Silberne Verdienstplakette. Das ist die höchste Auszeichnung, die der Magistrat der Stadt Darmstadt zu vergeben hat.

2. Der ‚Darmstädter Naturwissenschaftliche Komplex‘

Der große Mitgliederzustrom insbesondere nach Gründung 1880 und Wiedergründung 1954 erklärt sich vor allem aus engen Verbindungen des Vereins mit wichtigen naturwissenschaftlichen Institutionen der Stadt. Die Beziehung zur **Universität** drückte sich – wie bereits vorgestellt – schon in der Personengruppe der Gründer aus.

Ein besonders wichtiges Standbein war das hiesige **Museum** mit seiner großen Bandbreite an Sammlungen aus allen Bereichen der Kunst bis tief hinein in die Naturwissenschaften. Schon 1820 hatte Großherzog Ludwig I. seine Kunst- und Naturaliensammlungen in Form einer Stiftung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, die seitdem ständig erweitert und im Darmstädter Schloss ausgestellt wurden. Ab 1906 konnten die stetig gewachsenen Sammlungen in den großen von Alfred Messel entworfenen Neubau gegenüber dem Schloss einziehen. Dem Anspruch großer Bandbreite blieb das Museum bis in jüngere Zeit treu: Neben einem Ausbau zur modernen Kunst („Beuys-Block“) verfügt das Museum insbesondere über eine der größten Präparate-Sammlungen aus dem Weltkulturerbe „Grube Messel“, einem eozänen vulkanischen Maar, in dessen zu Ölschiefer verdichteten Sedimenten die Fauna jener Zeit reichhaltig konserviert und damit dokumentiert ist („Urpferdchen“).

Neben wissenschaftlichen Mitarbeitern aus dem Museum kamen Lehrer aus den Darmstädter Schulen und Chemiker insbesondere aus der aufstrebenden Darmstädter Firma **Merck** zum Verein. Nach dem Krieg trat noch ein weiteres, nämlich ein kommunales Standbein hinzu: Dem im Naturschutz überaus regen leitenden städtischen Mitarbeiter und Naturwissenschaftler Dr. Heinz Ackermann war es gelungen, trotz leerer Nachkriegskassen und einer weitgehend zerbombten Stadt seit 1952 innerhalb der Stadtverwaltung ein „**Institut für Naturschutz**“ aufzubauen. Dies Institut war zudem an herausragender Stelle, nämlich im Alten Rathaus am Marktplatz untergebracht (später in der Havelstraße). Es beschäftigte wissenschaftliche Mitarbeiter, die nicht (wie man das in der heutigen marktgesteuerten Forschung immer häufiger sieht) theorielose Statistiken als Erkenntnis ausgaben. Hier wurde gründliche Forschung im Bereich Umweltschutz und Ökologie betrieben. Zur Unterstützung der Wissenschaftler wurde ein leistungsfähiges chemisches Labor aufgebaut, das bis zu seiner Schließung auch die gesamte Analytik abdecken konnte, die im Zuständigkeitsbereich der Stadt Darmstadt zu erledigen war (Kanalüberwachung und Einleiterkontrolle, Bioindikatoren-Auswertung u.v.a.). Eindrucksvoll zeigt die Publizistik des Instituts, was hier alles erforscht, bearbeitet, koordiniert, betreut und angestoßen wurde (vgl. *Zusammenstellung der Veröffentlichungen von 1952 bis 1979 auf homersheimat.de*).

Die Vereinsgründer des Jahres 1954 stammten sowohl aus dem wissenschaftlichen Personal des Landesmuseums als auch aus dem des städtischen Instituts für Naturschutz. Damals etablierte sich die Regel, dass als **Vorsitzender** der Kustos der Naturwissenschaftlichen Sammlungen im Landesmuseum und als **Geschäftsführer** der Leiter des Instituts für Naturschutz agierte. Der Verein wurde so zu einer wichtigen Klammer zwischen wesentlichen naturwissenschaftlichen Einrichtungen der Stadt.

Im weiteren Gang der Zeit gelang es insbesondere Heinz Ackermann, den naturwissenschaftlichen Institutionen in diesem vom Verein verbundenen Geflecht weitere hinzuzufügen. Seine größte Leistung (neben dem Institut) ist insofern die Gründung eines zoologischen Gartens, den er „**Vivarium**“ nannte und dessen Geschäfte er sodann ebenfalls führte. Dieser Zoo sollte nach wissenschaftlichen Kriterien entwickelt werden und insbesondere den Schulen vielfältige Möglichkeiten bieten, ihren Schülern die Zoologie praktisch nahezubringen. Unterstützt wurde dies Projekt – insbesondere mit Blick auf Multiplikatoren wie Biologielehrer in den Darmstädter Schulen – durch eine wissenschaftliche Quartalsschrift (Abb. 2).

Im April 1961 gründete sich die „**Kaupiana**“ als „Vereinigung der Freunde und Förderer des Darmstädter Schul-Vivariums“ und gliederte sich sogleich in den ‚Naturwissenschaftlichen Komplex‘ Darmstadts ein: Die Gründungsveranstaltung fand im Landesmuseum statt, Vorsitzender wurde Dr. Karl Merck, ferner im Vorstand – unmittelbar auf den Zweck des Vivariums abgestellt – drei Lehrer/Studienräte: Irmgard Paetzold, Kurt Willenbach und Dr. Heinz Döring. Heinz Ackermann übernahm auch in diesem Verein die Geschäftsführung, so dass die Geschäftsstelle dieses Vereins ebenfalls beim Institut für Naturschutz im Alten Rathaus am Markt angesiedelt wurde.

Schließlich sollte in diesem Kontext auch das **Geographische Institut** der Technischen Hochschule genannt werden. Auch in diesem Institut lief damals unter der Leitung von Professor Otmar Seuffert praktisch-ökologische Forschung, die in einer eigenen Schriftenreihe „GeoÖko“ publiziert wurde. Selbstredend arbeitete man zusammen – auch als es das Institut für Naturschutz nicht mehr gab.

So entstand z.B. 1990 (Zenit der Aktivitäten im Naturwissenschaftlichen Verein) ein für Darmstadt nützliches Projekt, in dem die Entwicklung, Nutzung und Belastung der Darmstädter **Kleingärten** mit Schwermetallen und anderen Schadstoffen untersucht wurde. Hier wirkten das Institut für Soziologie an der TH Darmstadt (Herbert Eigler, Holger Bargmann, Jutta Zabel), das Geografische Institut an der TH Darmstadt (Hans-Peter Harres, Walter Rhiem, Hans-Jürgen Unger) und das Umweltamt der Stadt Darmstadt (Michael Höllwarth, Heinrich Schäfer) in einem beispielhaften interdisziplinären Projekt zusammen, obwohl wesentliche Ressourcen wie das Institutslabor bereits zertrümmert waren (s.u.).

Das Geographische Institut schuf sich im Übrigen – ähnlichem dem Institut für Naturschutz – eine Art „Beiboot“ im „**Verein für Erdkunde** zu Darmstadt“.

3. Höhen und Tiefen der Mitgliederbewegung

Im Diagramm der Abb. 3 habe ich aus diversen Quellen die erreichbaren Informationen über die Mitgliederentwicklung im Verein zusammengestellt. Nicht erfasst ist der erste Gründungsversuch im Vormärz. Aus den ersten Jahren nach der Neugründung von 1880 liegen keine Daten vor, ebenso aus den Zeiten der beiden Weltkriege.

Die Nachkriegsentwicklung nach Wiedergründung im Jahre 1954 nahm einen ähnlichen Verlauf wie die erste Vereinsphase von 1880 bis 1939: in beiden Abschnitten folgte auf einen raschen und kräftigen Anstieg der Mitgliedszahlen eine Stabilisierung – vor dem Krieg bei 400 nach dem Krieg bei 500 Mitgliedern. Im Jahre 1983 ergab sich dann noch einmal ein abrupter Sprung auf einen Level knapp unter 700, der aber nur einer Umstellung in der Zählweise geschuldet war: da wurden nämlich die bislang summarisch gezählten Familienmitgliedschaften in Einzelmitgliedschaften umgerechnet, so dass zuvor einfach gezählte Paare nun als zwei Mitglieder zu Buche schlugen und darüber hinaus viele Kinder die Statistik bereicherten.



Abb. 2: Titel der wissenschaftlichen Quartalsschrift des Vivariums aus den siebziger Jahren (damals auch den Berichtsbänden des Naturwissenschaftlichen Vereins Darmstadt beigegeben).

Auch das konnte aber nicht kaschieren, dass seit der nur wenig später folgenden Spitze im Jahre 1992 die Kurve recht gradlinig nach unten wies und (ohne die Umstellung auf „Einzelmitglieder“) 2010 wieder ein Niveau erreicht hatte, auf dem sich der Verein in den Weltkriegen auflöste.

Die Spitze um 1990 (mit 682 „Einzelmitgliedern“ in 1992) fiel in eine Hoch-Zeit des Vereins, als eine große Jahresexkursion wegen anhaltender Nachfrage noch einmal wiederholt werden konnte bzw. musste – was seitdem nicht mehr passiert ist.

Diese Exkursion ging nach **Sardinien**, wo in den 80-er Jahren der ‚Darmstädter naturwissenschaftliche Komplex‘ umfangreiche Forschungen betrieb. Mitarbeiter des Geographischen Instituts an der Technischen Hochschule untersuchten in Zusammenarbeit mit dem städtischen Institut für Naturschutz und dessen gut ausgestattetem Labor mediterrane Erosionsprozesse mit Auswirkung auf die Verfrachtung von Schwermetallablagerungen aus den Halden der sardischen Erzminen (Abb. 4). Ein typischer Literaturtitel dieser Zeit (GeoÖko-Dynamik VIII, 1-1987, Hrsg. von Otmar Seuffert i.V.m. dem Verein für Erdkunde zu Darmstadt e.V.), der die Kooperationsbeziehungen aufscheinen lässt, lautete: „Altlasten besonderer Art. Erzgewinnung in Sardinien und Schwermetallbelastung“. Autoren: Harres, Dieckmann (TU Geografie), Höllwarth (Umweltamt), Seuffert (TU-Geologie).

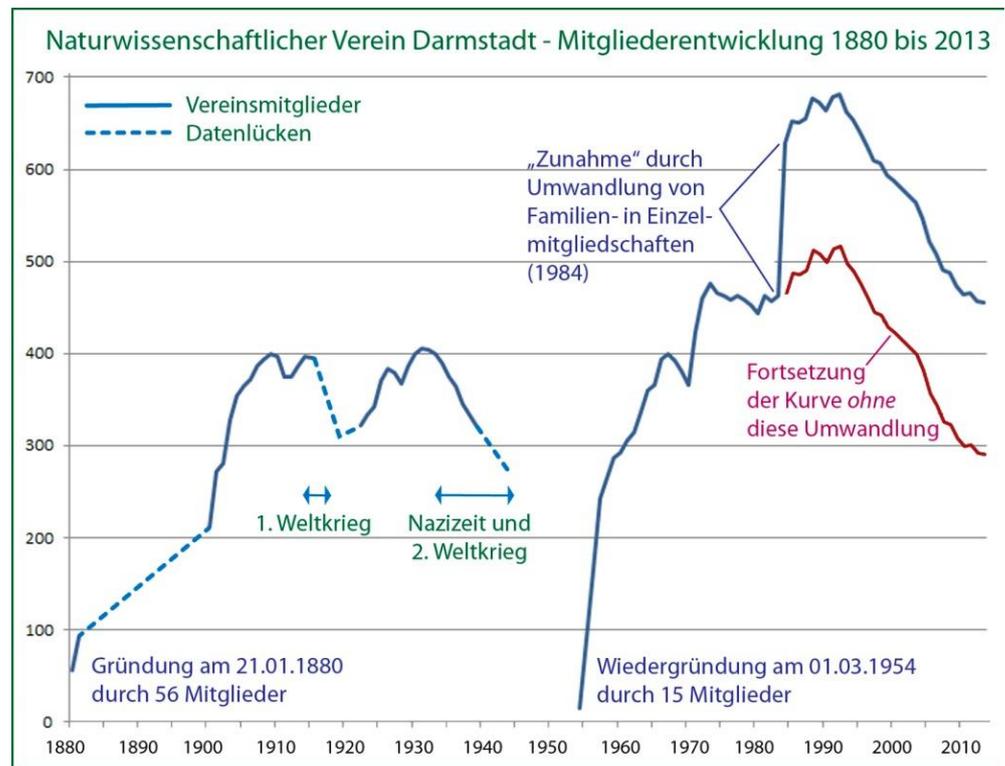


Abb. 3: Mitgliederentwicklung im Naturwissenschaftlichen Verein ab 1880. Bis 1981 wurden Familien oder Paare einfach gezählt, danach die zugehörigen Personen einzeln (Sprung in der Kurve). Daten aus den Berichtsbänden NF 4 (1980) S. 62, NF 14 (1992) S. 5, ab Berichtsband NF 13 (1989) fortlaufende Einzeldaten in den Jahresberichten des Vorstands.



Abb. 4: Hoch mit Schwermetallen wie Blei, Chrom oder Cadmium belastete und bereits stark erodierte rote Schwemmhalde einer sardischen Mine im Einzugsbereich des Riu sa Duchessa (SW-Sardinien) – Ort der Darmstädter Forschungen (Bild von 1990). Die Autoreifen dienen zum Abstecken von Parcours von jugendlichen (und ahnungslosen) Motorradfahrern.

In den Jahren nach seiner Neugründung 1954 hatte der Verein zunächst eher kleinräumig operiert. Exkursionsziele lagen vorrangig im Nahbereich und reichten darüber hinaus noch in den süddeutschen Raum. Erst nach einem Jahrzehnt fand die erste große Exkursion statt, die sich sogleich zu einer wahren Forschungsreise ausweitete: Angesichts der großen Nachfrage und der beengten Möglichkeiten vor Ort machten sich im Jahre 1965 insgesamt 66 Teilnehmer in zwei Gruppen nacheinander auf den Weg nach **Arcachon** an der französischen Atlantikküste. Dort konnten sie die Räume und Ressourcen des der Universität von Bordeaux angeschlossenen Meeresbiologischen Instituts nutzen und die Tierwelt der Bucht von Arcachon erkunden. Ein ausführlicher Berichtsband dokumentierte die Resultate (Abb. 5).

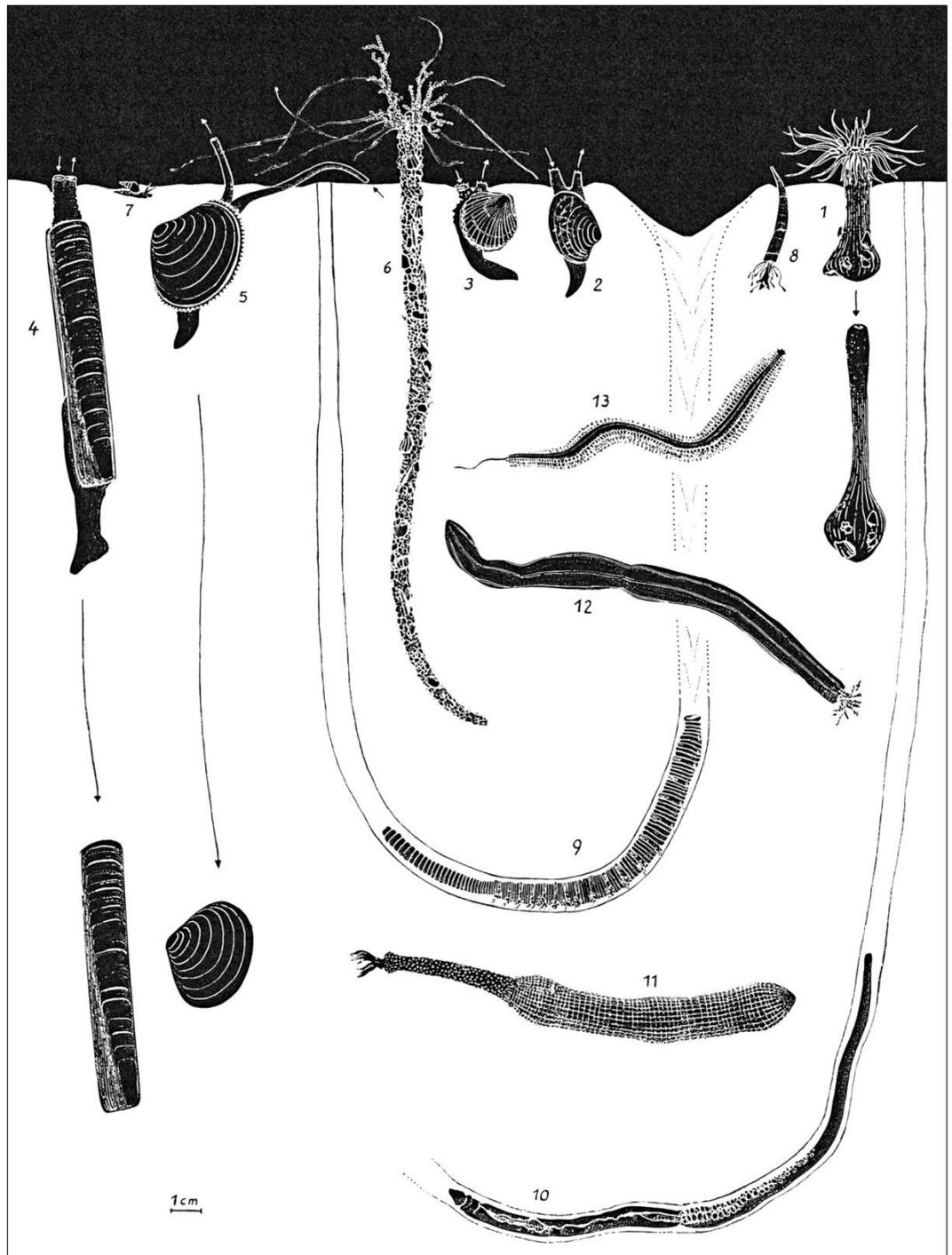


Abb. 5: Tiere des Sand- und Schlickwatts – aus den Erträgen der Archachon-Exkursion 1965, Exkursionsbericht S. 44, Grafik von Dr. Hanns Feustel.

Dieser Impetus allseitiger Wissbegierigkeit ist in der Folgezeit erlahmt. Die Exkursions- und Veranstaltungsprogramme vollzogen sich immer mehr in einem bewährten, routinierten Rhythmus. Aktive Beiträge von Teilnehmern gingen zurück, Exkursionen wurden zu angenehm lehrreichen Reisen, die irgendjemand organisiert hatte und die man entspannt, manchmal auch aufregend, goutieren konnte. Dabei wurden die Mitglieder immer älter (und damit auch weniger), neue kamen kaum nach. Die Mitgliedschaftskurve zeigt diesen anhaltenden Vorgang unmissverständlich.

4. Der ‚Naturwissenschaftliche Komplex‘ zerbröselte

Darmstadt nennt sich seit 1997 „Wissenschaftsstadt“. Das sieht auf den Ortsschildern stattlich aus (Abb. 6) spricht sich aber für einen Heiner, jedenfalls nach längerer Grohe-Sitzung, eher schwierig. Den in Abschnitt 2

skizzierten Darmstädter ‚Naturwissenschaftlichen Komplex‘ hatten die Erfinder dieses Stadt-Attributs jedenfalls nicht im Sinn. Sie sahen nicht, welche wichtigen naturwissenschaftlichen Strukturen in den letzten Jahrzehnten in Darmstadt zerbröseln sind bzw. wurden.

Ein auf ‚moderne‘ Technologien orientierter [Wikipedia](#)-Autor hat über Darmstadt als „Wissenschaftsstadt“ folgendes formuliert: Darmstadt „verdankt den Titel einer Reihe von Universitäten/Hochschulen und Forschungseinrichtungen. Zu diesen Einrichtungen gehören die 1877 gegründete Technische Universität Darmstadt, die h_da und die EHD mit insgesamt circa 41.000 Studierenden. Zu den über 30 weiteren Forschungseinrichtungen gehören das GSI Helmholtzzentrum für Schwerionenforschung, das Europäische Raumflugkontrollzentrum (ESA/ESOC), die Europäische Organisation für die Nutzung meteorologischer Satelliten (EUMETSAT) und drei Institute der Fraunhofer-Gesellschaft. Dazu kommen große Firmen und Einrichtungen der Kommunikations- und IT-Branche, die angewandte Forschung und Entwicklung betreiben.“

Zu gerne würde man die vollständige Liste dieser „über 30 Forschungseinrichtungen“ durchsehen, die nicht nur Wikipedia schuldig bleibt.

Hier sei über diesen Wunsch hinaus nur eine von vielen nötigen Anmerkungen gemacht: Eine so wichtige wissenschaftsgeschichtliche Einrichtung wie die naturwissenschaftliche Sammlung des Hessischen Landesmuseums wird im Rahmen dieser Charakterisierung einer „Wissenschaftsstadt“ offenbar als unwesentlich angesehen.

Wo niemand nach Problemlösungen sucht, gibt’s auch keine Probleme

Den Niedergang des Darmstädter ‚Naturwissenschaftlichen Komplexes‘ hat vornehmlich der Darmstädter Oberbürgermeister **Günther Metzger** eingeleitet (1933 bis 2013, OB von 1981 bis 1993; Abb. 7). Mir kam 2014 beim Verfassen dieses vereinshistorischen Abrisses ein knapper, pointierter, kurz zuvor publizierter Leserbrief zu einem in der FAZ veröffentlichten Bild des französischen Präsidenten Hollande in den Sinn, der da hinter seinem riesigen, ordentlich mit Akten gefüllten Schreibtisch der Unterschriften-leisten-Arbeit nachging und von dem Leserbriefschreiber annotiert wurde: „Wie will ein solcher Mann Frankreich führen, wenn sein Schreibtisch wie der eines Sachbearbeiters aussieht?“.

Bei Metzger sah es noch schlimmer aus: Auf mehreren großen Tischen, die in seinem weiträumigen Büro aufgestellt waren, drängten sich Kästen voller senkrecht eingeschichteter Akten und Klarsichtmappen – als ob sämtliche Vorgänge in der Verwaltung sich hier ein Stelldichlein geben würden. Ein solcher Mann, der im Prinzip alles auf seinen Tischen stehen hat, meint keinen Rat zu brauchen – und braucht schon gar keine neuen Probleme, die sich noch nicht in der Aktenfülle auf seinen Aktentischen verkörpern. Ein solcher Typ ist vor allem daran interessiert, die Vorgänge zu reduzieren.

Und so steuerte Metzger als eine seiner ersten Unternehmungen den Verkauf der städtischen Kläranlagen an – sozusagen nach dem Motto ‚Bloß weg mit dem



Abb. 6: Ortsschild von Darmstadt



Abb. 7: Günther Metzger in seiner OB-Zeit vor einem Plakat mit Alternativentwürfen seiner zahlreichen politischen Gegner.

Dreck!'. Die Kläranlagen mussten damals saniert werden, um den gestiegenen Anforderungen an eine gewässerschützende Abwasserreinigung zu entsprechen. Diese Sanierung hätte auch das damals noch leistungsfähige städtische Tiefbauamt hinbekommen – die städtischen Ingenieure haben die Sanierung später ja tatsächlich erledigt, nachdem sie zusammen mit den Kläranlagen verkauft worden waren. Doch Metzger wollte die an sich hoheitliche Aufgabe der Abwasserreinigung nicht mehr in seinem Verantwortungsbereich haben. Er drückte den Verkauf durch. Im Ergebnis erhielten die Darmstädter eine überdimensionierte neue Kläranlage und durften nach Umlage derer Kosten horrend Abwassergebühren zahlen. Erst erfolgreiche Klagen (auch von meiner Person) erzwangen dann eine Senkung der Abwassergebühren, so dass die Bürger nicht länger für Metzgers Fehlentscheidung zahlen mussten.

In unserem Kontext der Zerbröselung des ‚Naturwissenschaftlichen Komplexes‘ ist nun von Bedeutung, dass das Institut für Naturschutz mit seinem gut ausgestatteten Labor auch im Bereich der Abwasserreinigung analytisch tätig war. Beim von Metzger betriebenen Verkauf der Kläranlagen stand es ebenfalls zur Disposition. Da zog auch nicht das gern bemühte Argument, dass die öffentliche Erledigung solcher Aufgaben meist defizitär sei. Denn das Labor arbeitet absolut kostendeckend. Doch irgendwie gehörte es für Metzger zu den Kläranlagen, die ja weg sollten, und so wurde auch das Instituts-Labor mitverkauft. Der Einwand, das Institut benötige sein Labor, zog bei Metzger schon gar nicht. Denn dies Institut hätte im Sinne seines vorbeugenden, vorausschauenden Forschungskonzepts womöglich Erkenntnisse über Umweltprobleme liefern können, die draußen noch niemandem auffielen, aber mit ihrer Vorlage bereits vom Chef Entscheidungen verlangten. Also wurde es gleich mit aufgelöst.

Zurück blieb ein **Umweltamt**, in dem der Erfinder eines angeblich vermarktungsfähigen Produkts aus Messeler Ölschiefer-Verschwelungsrückständen („Orgabo“) eine nicht weiter störende Amtsleiterregie führte. So änderten sich die Zeiten: während sich die Naturwissenschaftler in Verein und Museum für die Fossilien im Ölschiefer interessierten, interessierte sich dieser Umweltsamtsdirektor für die Verwertung des Ölschiefers, mit dessen Verschwelung Fossilien vernichtet worden waren.

Die meisten wissenschaftlichen Mitarbeiter des Instituts zerstreuten sich in alle Winde. Einer – der Geschäftsführer des Naturwissenschaftlichen Vereins nach Ackermann, **Dr. Michael Höllwarth** – leitete noch kurzzeitig nach Pensionierung des Orgabo-Vermarkters Dr. Holz das Amt. Doch es war nun auf absolute Pflichtaufgaben zurückgeschrumpft (Untere Naturschutz- und Wasserbehörde). Lediglich ein einziger (damals) jüngerer wissenschaftlicher Mitarbeiter aus dem alten Institut blieb übrig und ist im Jahre 2017 in Pension gegangen.

Wo eigentlich blieb das Landesmuseum?

Darmstadt ist auch dafür bekannt, dass hier viele Zuordnungen nicht stimmen: Auf dem zentralen Luisenplatz (nach der Großherzogin Luise Henriette Karoline von Hessen-Darmstadt benannt) steht der „Lange Ludwig“ (Bronzestandbild von Großherzog Ludwig I. von Hessen-Darmstadt auf einer 33 m hohen Säule). Auf dem Ludwigsplatz hingegen, den es durchaus gibt, steht ein Bismarck-Denkmal. Die Bismarck-Straße läuft wiederum ganz woanders – usw. In den Jahren 2013/14 hat man es geschafft, die bereits erwähnte Büchner-Ausstellung als Veranstaltung des Instituts Mathildenhöhe zu bewerben. Sie fand aber nicht auf der Mathildenhöhe statt, sondern im städtischen Kongresszentrum, für dessen Bau der Metzger-Nachfolger Benz das Filetgrundstück im Herzen Darmstadts (Luisencenter mit huckepack sitzendem Rathaus und Kongressaal) verkauft hatte.

Ähnlich ging es auch dem Hessischen Landesmuseum. Der von Alfred Messel geplante Bau steht zwar noch immer am verkehrsüberfluteten „Cityring“, der das von Messel so geschickt im Tripel-Kontext zu Schloss und Alter Oper (heute ein Aktenarchiv) platzierte Museumsgebäude von selbigem Schloss rigide abschneidet. Doch Museumsbetrieb fand dort (im Jahre 2014, bei Erstabfassung dieses Berichts) schon lange nicht mehr statt (Abb. 8).

Das Haus wurde 2007 zur Sanierung geschlossen, die Sanierung erklomm immer neue Kostenniveaus, was letztlich zum Verzicht auf den ursprünglich geplanten Erweiterungsbau führte. Viel vom großen Geld wanderte in die Ausstellungsarchitektur, deren Planung den Museumsfachleuten aus der Hand genommen worden war. So hat heute jedes Tierchen sein persönlich zugeschreinertes Kästchen und Veränderungen in der Ausstellungskonzeption, von denen ein Museum lebt, sind weitgehend ausgeschlossen.

Alfred Messel hatte für die vollständige Neuerrichtung des gesamten Gebäudes lediglich fünf Jahre (von 1897 bis 1902) und viel weniger Geld benötigt als jene 75 Mio. € Sanierungskosten, die seinerzeit durch die Presse geisterten (z.B. WELT vom 8.1.2014). Erst Ende 2014 wurde das Museum nach siebenjähriger Sanierungszeit wieder eröffnet. In dieser Zeitspanne sind Kindergeneration an diesem Museum vorbeigegangen – Kinder, deren Vorgänger sich früher beeindruckt die Nasen an den Glasscheiben der Dioramen in der zoologischen Abteilung plattgedrückt hatten.



Abb. 8: Ungebrochenes Interesse an ihrem Museum: die Darmstädter standen im September 2013 sogar Schlange, um leere unfertige Räume zu besichtigen. Vorne links einer der beiden Bronzelöwen vor dem Museumsportal, hinten rechts Darmstadts „Weißer Turm“.

Darmstadts „Vivarium“ wird zum Streichelzoo

Das Fremdeln der Darmstädter Stadtregierung mit einer ernsthaften Umweltpolitik manifestierte sich erneut in einer Entscheidung, die der grüne Umweltdezernent Klaus Feuchtinger traf: Der ursprünglich als lebendes zoologisches Klassenzimmer für die Bildung Darmstädter Schüler gedachte Zoo wurde zwecks Realisierung von minimalen Haushaltseinsparungen in die Verwaltung des Städtischen Abfallbetriebs gegeben.

Dessen Managerin hatte in ihrem Eigenbetrieb Effizienz und Kostenbewusstsein bewiesen und legte auch alsbald im Vivarium los: Als erstes wurde der bisherige Leiter, der Tierarzt Dr. Becker, aus seiner Funktion herausgemobbt. Er hatte die wissenschaftlichen Ansprüche hoch gehalten, die selbst ein Kleinzoo wie der Darmstädter erfüllen kann. Nun aber wurde feiner Sand zu einem Strand (ohne Fluss oder Meer) aufgeschüttet, darauf Liegestühle aufgestellt, in denen sich nun Zoo-Besucher sonnen konnten. Die Gastronomieflächen wurden erweitert und der Streichelzoo ausgebaut. Man hatte auch keinerlei Hemmungen, für die vielen Kinder, die nach wie vor gerne das Vivarium mit lebenden Tieren besuchen, einen mechanischen Papagei aufzustellen, der nach Einwurf einer Münze krächzend Laut gab.

Im Jahre 2017 wurde dann auch noch der jahrzehntelange Betreiber der Vivariums-Gaststätte „Eulenpick“ hinausgemobbt. Sein Angebot, das auch die bei Kindern beliebten Pommes einschloss, vertrage sich nicht mit modernen Ernährungsansprüchen. Eine „Food-Designerin“ wurde hinzugezogen und empfahl u.a. einen „Schopfmaken-Salat“. Auch wenn das nicht die Verarbeitung einer Hauptattraktion des Zoos in der Küchenpfanne bedeuten sollte, erfüllte die Intervention ihren Zweck. Der Pächter musste gehen, doch der Nachfolger ... bietet im Wesentlichen die gleichen Angebote wie zuvor.

Die „Kaupiana“

... gibt es noch. Das Vivarium ist in der Bevölkerung ungebremst beliebt, und so bleibt auch die Mitgliedschaft in seinem Förderverein stabil. Da immer mal ein älterer Naturfreund ohne Nachkommen stirbt, wird dem Verein die eine oder andere Immobilie vererbt, deren Verwertung sodann die Investition in neue Tierhäuser auf dem Zoogelände ermöglicht. Der Abfallbetrieb der Stadt, der inzwischen das Vivarium verwaltet, muss also kaum Geld ausgeben, um die Zoobebauung zu entfalten, zu erneuern oder zu sanieren. Dafür hat in der Vergangenheit weitgehend die Kaupiana gesorgt. Doch auch dieser Verein wird älter und leidet unter fehlendem Nachwuchs insbesondere junger Aktivisten. Und so ist der Vorsitz dieses „reichen“ Vereins nebst Geschäftsführung inzwischen in die Hand jener Institution geraten, die sowieso gerne mit Geld umgeht: der Städtischen Sparkasse. Auch hier sind also nicht mehr die Naturwissenschaftler am Ruder.

Und die Geowissenschaften?

Das Geografische Institut an der TH Darmstadt, das u.a. in den Forschungen auf Sardinien tätig war, ist aufgelöst. Sein Leiter, Professor Seuffert, ging in Pension, ebenso der langjährige Motor vieler Forschungs- und Exkursionsaktivitäten in diesem Institut, Hans-Peter Harres (lange Zeit auch im Vorstand des Naturwissenschaftlichen Vereins). Das umorganisierte Fachgebiet für „Angewandte Geowissenschaften“ ist weitgehend in seine Anwendungskontexte eingebunden, im Darmstädter naturwissenschaftlichen Komplex aber nicht mehr wahrnehmbar.

Den Verein für Erdkunde gab es noch eine Weile, auch wenn die Mitgliederzahl immer mehr zusammenschumpfte. Er veranstaltete hin und wieder einen interessanten Vortrag. Doch als die Universität, die diesen Verein einst hervorgebracht hatte, Nutzungsentgelte für die Vorträge im Hörsaal verlangte, zogen die verbliebenen Mitglieder die Konsequenz und lösten den Verein Ende 2017 auf.

5. Bedeutende Personen im Naturwissenschaftlichen Verein

Es gibt eine Vielzahl von Menschen, die Bedeutendes im Bereich der Darmstädter naturwissenschaftlichen Institutionen sowie im Naturwissenschaftlichen Verein geleistet haben, der diesen naturwissenschaftlichen Komplex klammerte. Man müsste allerdings tief in die Archive eintauchen – so es diese überhaupt noch gibt –, da sich Informationen darüber nicht einfach wie heute üblich „aus dem Internet“ ziehen lassen. All diese Menschen waren in vorelektronischer Zeit tätig. Vier von ihnen werden hier knapp vorgestellt:

Allen voran ist **Heinz Ackermann** zu nennen (Abb. 9), dessen Leistungen insbesondere im Aufbau des Instituts für Naturschutz und des Darmstädter Vivariums, verbunden mit den Geschäftsführungen der Kaupiana und des Naturwissenschaftlichen Vereins bereits Erwähnung fanden. Als Magistratsdirektor war er in herausgehobener Verwaltungsfunktion tätig und verstand es, auch die politische Ebene für seine Projekte einzunehmen. Zudem gelang es ihm, persönliche und finanzielle Unterstützung durch den damaligen Darmstädter Stromversorger HEAG zu aktivieren, dessen Direktor Dr. Joachim Borsdorff alsbald den Vorsitz in der Kaupiana übernahm.

Ackermann war ein ‚Strippenzieher‘ im besten Sinne. Bei den regelmäßigen Treffen in der Vivariums-Gaststätte „Eulenpick“ trafen sich die Akteure von Borsdorff über Ackermann bis zum zuständigen Dezernenten Bürgermeister Seffrin bei manchem Korn. Hier wurden Projekte entwickelt und deren Umsetzung organisiert.

Publizistisch werden Sie Ackermann allerdings in der [NWV-Datenbank](#) zu den Aktivitäten des Naturwissenschaftlichen Vereins kaum finden. Ackermann publizierte zum einen in der Veröffentlichungsreihe des Instituts für Naturschutz (vgl. die Zusammenstellung auf [homersheimat.de](#)) sowie in der wissenschaftlichen Informationsschrift des Vivariums Darmstadt, die damals quartalsweise erschien (diese Hefte wurden dann allerdings wieder den Berichtsbänden des Naturwissenschaftlichen Vereins beigegeben).

Georg Scheer, ebenfalls promovierter Naturwissenschaftler/Biologe (1910 bis 2004; Abb. 10), war Kustos im Landesmuseum, als er 1960 im Sinne der 1954 begründeten Funktionszuordnungen zum Vorsitzenden des Vereins gewählt wurde. Er gehörte bereits zu den Gründungsmitgliedern des Vereins, hatte mit seinem Vortrag über „Darwin und die Galapagos-Inseln“ die Aktivitäten des frisch gegründeten Vereins eingeleitet und in der Folgezeit durch eine Vielzahl von Aktivitäten bereichert. Auch an der bereits erwähnten Exkursion nach Arcachon hatte er maßgeblichen Anteil.

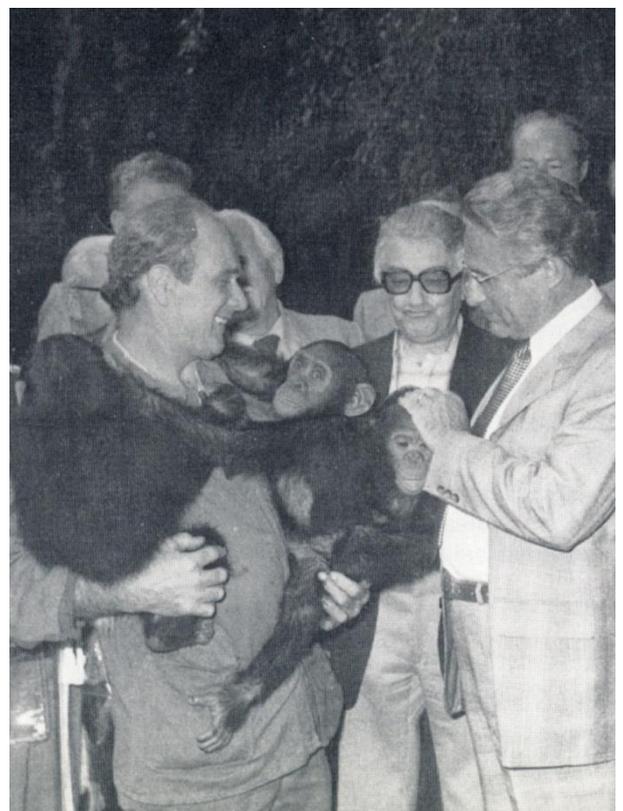


Abb. 9: Heinz Ackermann umarmt im Vivarium zwei Affen (bzw. sie ihn), rechts daneben Stadtrat Glas und Bürgermeister Seffrin.

Das Hessische Landesmuseum erinnert an ihn mit einer großen Vitrine, die seine Korallenforschung auf Expeditionen mit den Tauchern und Naturfilmern Lotte und Hans Hass zum Schwerpunkt hat (Zoologische Abteilung im Erdgeschoss, rechter Flügel).

Ein wichtiger Abschnitt in Scheers Biografie ist (soweit ich sehe) nirgends schriftlich vermerkt, er wurde in Vereinskreisen erzählt. Georg Scheer selbst hat darüber nie ein Wort verloren: Als Erstausbildung hatte er ein Ingenieursstudium durchlaufen. Als junger Ingenieur war er in der Kriegszeit in **Peenemünde** tätig, wo er in der riesigen „Heeresversuchsanstalt“ unter der technischen Leitung von Wernher von Braun am Raketenprogramm der Nazis arbeitete (Abb. 11). Nach dem Krieg verhielt sich Scheer anders als ein großer Teil der Peenemünder Ingenieure, die mit Wernher von Braun in den USA die Raketentechnik weiterentwickelten. Scheer vollzog eine grundlegende Abkehr von dieser auch seiner Geschichte. Er gab nicht nur sein Tätigkeitsfeld sondern sogar den erlernten Ingenieursberuf auf und orientierte sich völlig neu auf die Biologie.

Ich selbst habe ihn nur einmal erlebt, als ich 1994 in einem Kranichsteiner Lokal saß, um Unterstützer für mein damaliges Projekt einer Straßenbahn nach Kranichstein zu sammeln. Das Terrain war durch Manöver des CDU-Politiker Röder und des SPD-Ortsvereins vermint, die die Kranichsteiner gegen eine solche Erschließung ihres Stadtteils mit einem leistungsfähigen öffentlichen Nahverkehr aufzubringen versuchten. Vielleicht war es dieses, militärische Assoziationen weckende Szenario, das Georg Scheer bewog, sich aus dem nahen Seniorenheim, in dem er damals bereits wohnte, ebenfalls zu unserem Treffen zu begeben, wo er – etwas von uns abgesetzt – unser Treiben verfolgte und in wenigen Anmerkungen seine innere Unterstützung zu erkennen gab.

Die Straßenbahn nach Kranichstein konnte letztlich durchgesetzt und gebaut werden. Sie ist

inzwischen ein großer Erfolg (was auch viele ehemalige Gegner mehr oder weniger still eingestehen). In mir hält sich das Bild eines alten weisen Mannes, der damals in jener Kranichsteiner Kneipe das angestrengte Bemühen unserer kleinen Initiative mit stillem Wohlwollen betrachtete und uns damit stärkte. Die Inbetriebnahme der Straßenbahn, die dann auch sein Seniorenheim gut erschloss, hat er noch erlebt.



Abb. 10: Georg Scheer mit 90 Jahren

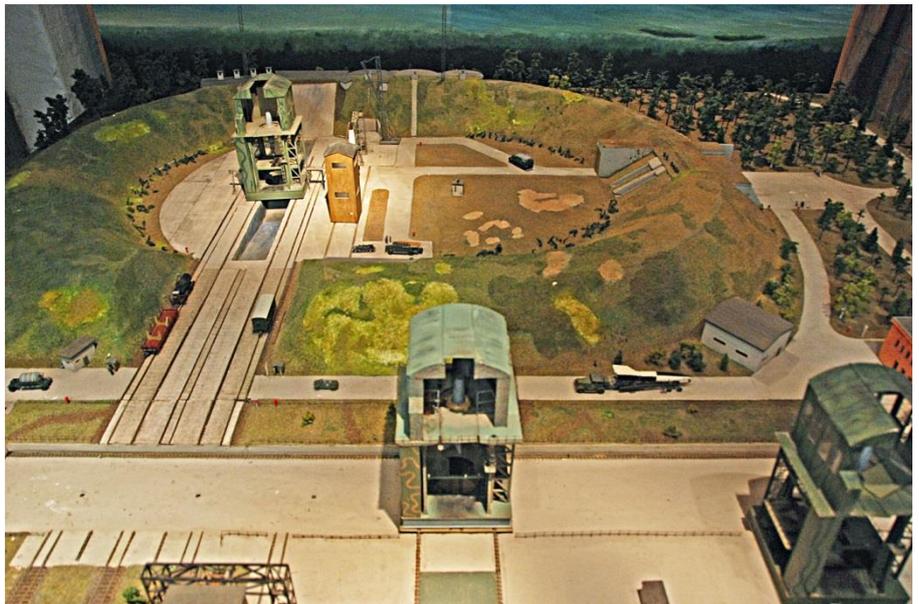


Abb. 11: Ein Teil der Peenemünder Anlagen für den Massenabschuss militärischer Raketen in der Modellrekonstruktion des „Historisch-Technischen Informationszentrums Peenemünde“. Der Naturwissenschaftliche Verein hat diese frühe Wirkungsstätte im Zuge seiner *Use-
dom-Exkursion 2011* besucht.

Hanns Feustel (Abb. 12), ebenfalls Kustos im Hessischen Landesmuseum für die zoologische Abteilung, übernahm 1975 den Vereinsvorsitz von Georg Scheer und füllte ihn bis ins Jahr 2012 aus. Sein in der DDR erworbenes und mit seiner wissenschaftlichen Arbeit beständig ausgebautes enormes Wissen über Flora und Fauna verstand Feustel immer auch ‚pädagogisch‘ zu nutzen, ja für diese oft spielerische und immer spannende Vermittlung hielt er es geradezu vor. Er kannte zu jedem Tier mindestens eine Geschichte, die seine Zuhörer auf die Besonderheiten des beschriebenen Wesens fesseln konnte.

Besonders wichtig war es ihm, Kinder und Jugendliche für die Lebewesen seines Fachgebiets zu interessieren – die oben bereits erwähnten „plattgedrückten Nasen“ an den Vitrinen der Zoologie im Landesmuseum waren Beleg für seinen Erfolg. Selbstredend war er deshalb auch in Vivarium und Kaupiana aktiv, die sich (nach dem ursprünglichen Konzept) für die Vermittlung naturwissenschaftlicher Bildung in die Schülerschaft hinein gegründeten hatten.

Fast zu jedem jener Treffen, die in alter Tradition weiterhin im „Eulenpick“ des Vivariums stattfanden, brachte er eine kleine Entdeckung mit. Hier nur zwei Beispiele.

Zum ersten: An einer Fensterscheibe seines Wohnhauses hatte er die Jagd einer **Speispinne** (*Scytodes thoraci*) beobachtet, die blitzschnell einen giftigen klebrigen Faden aus ihrem Mundwerkzeug fächerartig über ihr Opfer verspritzt, das dann gelähmt am Untergrund kleben bleibt.

Noch der klassischen analogen Fototechnik verbunden wurde daraus ein Dia, das auf den verspritzten Faden fokussiert ist (Abb. 13).

Zweites Beispiel: Seine Spaziergänge führten Hanns Feustel regelmäßig über die Lichtwiese, wo er – fast in einem Langzeitprojekt – beobachtete, wie dort regelmäßig aus herabgefallenen Eicheln neue Pflanzen sprossen, die sich aber als **Albinos** zeigten und mangels Chlorophyll in den Blättern irgendwann wieder eingingen. Meine Web-Umsetzung seiner Untersuchungen finden Sie [hier](#). Leider hat sich noch kein Botaniker oder Student der Botanik dafür entschieden, den Gründen für dieses Phänomen genauer nachzugehen. Das liegt wohl auch daran, dass heutige Biologie nicht mehr auf die klassische Bestimmung und Beschreibung von



Abb. 12: Versteht auch Spaß: Hanns Feustel 1990 mit Botanikfunden in einem Autowrack an der Südostküste Sardinien in der Nähe der punischen Ruinen von Nora.



Abb. 13: Ein Fächer klebrigen Fadens fixiert ein Insekt, der Körper der Speispinne ist dahinter verdeckt, insbesondere nach links unten und rechts sind noch zwei ihrer Beine zu erkennen (Foto H. Feustel).

Arten konzentriert ist, sondern ihren Schwerpunkt auf das weite Feld industriell verwertbarer Biotechnologie verlagert.

In den pädagogischen Impetus als Wissenschaftler gliedert sich bei Hanns Feustel harmonisch ein, dass er auch als bildender Künstler tätig war. Ähnlich dem großen Vorbild des französischen Entomologen Jean Henri Fabre, der seine Insektenforschung in feinen Zeichnungen veranschaulichte, setzt auch Feustel das Wesen seiner zoologischen und floristischen Objekte in Bilder um: er hat den Linolschnitt als sein Ausdrucksmedium gewählt. Viele dieser Drucke schmücken Veröffentlichungen, Urkunden oder Postkarten – Abb. 14 zeigt mein Exemplar seines Weihnachtsdrucks von 2011.



16/60 Lokis letzte „Blume des Jahres“: Beinbrech-Moorlilie Feustel 2011

Abb. 14: Lokis letzte „Blume des Jahres“: Beinbrech-Moorlilie, Hanns Feustel 2011

Nach Hanns Feustel wurde der langjährige Geschäftsführer des Naturwissenschaftlichen Vereins, Mitarbeiter im Institut für Naturschutz und kurzzeitiger Leiter des dem Institut folgenden Umweltamtes **Michael Höllwarth** zum Vorsitzenden des Vereins. Er hatte sich trotz Auflösung des Instituts für eine Weiterführung der wissenschaftlichen Arbeit in der Stadtverwaltung engagiert. So konnte er zum Beispiel in dem großen Konflikt um die PCB-Belastung Darmstädter Schulen Mitte der 1990-er Jahre die nötige Sanierung durch wissenschaftliche Begleitung kompetent steuern. Ihm sind viele ertragreiche Exkursionen zu verdanken, die insbesondere auch die ‚Neuen Bundesländer‘ schon vor der Wende 1989 in den Blick rückten. Allerdings konnte auch Höllwarth, bei dem sich die Vereinsaktivitäten immer mehr bündelten, den Rückgang in der Mitgliederentwicklung nicht aufhalten. Er wurde im Mai 2016 überraschend aus dem Leben gerissen. Nachrufe des Naturwissenschaftlichen Vereins sowie von Höllwarths Stuttgarter Mentor, Professor Ulrich Kull, sind im Berichtsband des Naturwissenschaftlichen Vereins NF 39/40 (2017) erschienen.



Abb. 15: Michael Höllwarth auf Exkursion

6. Was folgt aus all dem?

Das was Sie jetzt gelesen haben, ist lediglich knapp skizziert und oft nur auf Erinnerungen gestützt. In dieser Form könnte es das Exposee eines Buches sein, das über den Naturwissenschaftlichen Verein Darmstadt zu schreiben wäre. Noch gibt es wenige Zeitzeugen, die zu befragen wären, und schriftliches Materials, das es

aufzuarbeiten gälte. Doch wer soll das machen und wichtiger noch: würde es überhaupt noch hinreichend interessierte Leser für ein solches Buch geben? Oder wird die Geschichte des Naturwissenschaftlichen Vereins Darmstadt und des (von mir so genannten) „Darmstädter Naturwissenschaftlichen Komplexes“ ebenso aus der Erinnerung entschwinden, wie sie bereits in der Realentwicklung zerbröselte wurde? Gibt es noch eine Perspektive für einen solchen Verein, für deren Unterstützung die Aufarbeitung seiner Geschichte lohnen könnte?

Die gesellschaftliche Verantwortung von Wissenschaft – für Scheer eine Lebensentscheidung, für Feustel ein pädagogisches und für Ackermann ein institutionelles Programm – ist heute kaum noch ein Thema. Die hohe Drittmittelfinanzierung der Technischen Universität, die zu Zeiten der mich sozialisierenden und ebenfalls an diesem Thema engagierten 68-er Bewegung noch undenkbar war, hat die staatlichen Forschungskapazitäten effizient und verschwiegen in den Zusammenhang industrieller Wissensverwertung gebunden.

Da können wir eigentlich von Glück reden, dass es in Darmstadt noch so etwas wie Grundlagenforschung gibt, wenngleich selbst das hier gemeinte GSI-Helmholtz-Zentrum unter dem Druck steht, seine Forschung verwertungsbezogen legitimieren zu müssen. Werbend wird die Anwendung von Schwerionenstrahlen in der Krebstherapie in den Vordergrund geschoben. Wohl nicht von ungefähr war ein Besuch bei der GSI durch den Naturwissenschaftlichen Verein im Mai 2012 eine der erfolgreichsten Veranstaltungen in der jüngeren Vereinsgeschichte (Bericht in einer PDF-Datei auf homersheimat.de). Dieser Faden müsste weitergesponnen werden und wurde zuletzt vom Verein im Sommer 2017 durch einen Besuch des CERN am Genfer See wieder aufgegriffen. Der Verein sollte das Thema gesellschaftlicher Verantwortung von Wissenschaft verstärkt diskutieren und dazu auch öffentlich Position beziehen. Die alten beeindruckenden, inzwischen aber zerbröselten Strukturen des „Darmstädter Naturwissenschaftlichen Komplexes“ kann er nicht wieder errichten, aber mit einer offensiven Thematisierung der Verantwortung von Naturwissenschaft vielleicht nachdenkliche – auch jüngere – Menschen gewinnen.

Michael Siebert, Februar 2014 – aktualisiert im Januar 2019